

---

Kritische Verfuche  
über  
David Hume's  
erstes Buch der Abhandlung  
über  
die menschliche Natur.

---

Erster Versuch

worin

der Gesichtspunkt angegeben wird,  
aus welchem die Humische Abhandlung  
über den Verstand  
betrachtet werden soll.

---

Wenn man das Humische System mit Unpartheilichkeit untersucht hat, so kann man ihm, ohne ungerecht zu seyn, die harmonische Schönheit eines systematischen Gebäudes nicht absprechen. Wird einmal sein oberstes Principium als zugestanden angenommen, so hängen alle übrige Theile seines Lehrgebäudes auf das genaueste zusammen. Seinen Grundfätzen nie ungetreu, folgert er alles das, was nach den nothwendigen Gesetzen des Denkens unvermeidlich folgt. Die Schlußregeln haben bei ihm stets die Oberhand, und wenn er zuletzt glaubt, durch

durch seine Schlufsreihe die Vernunft durch sich selbst vernichtet zu haben; so muß man wenigstens gestehen, daß er regelmäsig zu Werke gegangen ist. Keine Neigung, keine Furcht vor gefährlichen Konsequenzen, kein Interesse macht ihn von der strengen Befolgung der logischen Principien abwendig, und wenn Wahrheitsliebe eine starke Neigung ist, nichts einzuräumen, was den obersten für wahr gehaltenen Grundfätzen widerspricht, und alles ohne Scheu zu folgern, was mit ihnen auf eine notwendige Art zusammenhängt, sich durch keine Gewohnheit, durch kein Ansehn und selbst nicht durch das heiligste und angelegentlichste Interesse der Menschheit bestimmen zu lassen, etwas für wahr zu halten, was mit den obersten für wahr gehaltenen Grundfätzen, im Widerspruche steht; wenn alle diese Eigenschaften Zeichen einer ächten Wahrheitsliebe sind, so ist sie, wie mich dünkt, bei dem Verfasser des zu prüfenden Werks in einem sehr hohen Grade anzutreffen. Wenn Hume Unrecht hatte, so täufchte er sich selbst; es war seine Absicht nicht, Andre durch Sophismen irre zu führen. Ich finde in dem ganzen Werke nichts, woraus sich mit Sicherheit schliessen ließe, daß ihn blos die Liebe zum Sonderbaren getrieben, daß er allein Ruhm und nicht Belehrung gesucht habe. Ich finde nicht, daß die Gegner, deren Schriften ihm zu Gesicht kamen, so geschrieben haben, daß ihn ihre Vernunftgründe hätten von dem Gegentheile überzeugen können. Auch haben alle Philosophen,

von

von welchen das Humische System einer Kritik gewürdigt ist, alle bisherigen Widerlegungen unzureichend gefunden \*), und gestehen dadurch die Schärfe seiner Argumente ein. Seine Bemühung, sich verständlicher zu machen, dem Mißverstände auszuweichen, und seiner Gegner Aufmerksamkeit nur allein auf die Hauptpunkte hinzuleiten, ist in seinen *Essays*, so wie auch in den Berichtigungen, welche er dem dritten Theile der Abhandlung anhing, und die in unfrer Uebersetzung mit eingeschaltet sind, sichtbar genug. Seine Schlüsse sind meiner Meinung nach für die unpartheiische Vernunft schlagend, sobald sie einmal seinen obersten Grundsatz als gültig eingeräumt hat; und wenn die-  
jeni-

\*) Herr Plattner, ein Schriftsteller, dem gewifs die Gründe der Philosophen gegen den Skepticismus nicht unbekannt sind, behauptet sogar, es gäbe gar keine Gründe gegen den Skepticismus (Siehe dessen Gespräch über Atheismus hinter der Uebersetzung von Hume's Gesprächen über die nat. Rel. S. 262.) und will den Skepticismus für eine bloße Laune oder Affekt erklären, worinne er auch wohl recht hat, wenn der praktische Skepticismus gemeint ist. Denn schiefe Spekulationen können höchstens nur Launen erzeugen. Allein diese Laune ist nicht die Ursache, sondern die Wirkung des skeptischen Raisonnements; letzteres ist daher ganz theoretisch, und muß schlechterdings durch Gründe gehoben werden können.

jenigen, die mit ihm von gleichen Gründen ausgehen, dennoch von seinen Folgefätzen nicht überzeugt werden, so scheint mir der Grund davon nicht in einem größern Scharffsinne, sondern in einem treibenden Interesse, in der starken Liebe zu gewissen Meinungen zu liegen, deren Wichtigkeit so einleuchtend ist, und so stark wirkt, daß sie die Stärke der schließenden Vernunft niederdrückt, und den denkenden Kopf bestimmt, lieber inkonsequent zu seyn oder die Inkonsequenz nicht zu bemerken, als die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens aufzugeben. Gegen diese Anhänglichkeit an die erhabensten Zwecke des Menschen, wird niemand, auch Hume selbst nichts einzuwenden haben. Aber darin bewies er, meiner Meinung nach, eine vorzügliche Stärke seines Verstandes, daß er sich von der Neigung zu solchen Meinungen, von welchen offenbar die größte Würde und die vollendetste Glückseligkeit des Menschen abhängt, nicht verleiten ließ, den strengen Schlüssen der Vernunft etwas zu vergeben, sondern daß ihm seine Vernunft rieth, sogar eher jenes höchste Interesse aufzugeben, als es auf eine Art durch die Vernunft zu vertheidigen, wobei sie sich offenbar selbst widersprechen würde.

Hume hatte auch keine so hohen Begriffe von dem Ruhme und der Ehre, die einem Verfasser solcher spekulativen Theorien zu Theil werden, als daß diese ihn hätten anspornen können, so mühsame und weitläufige Untersuchungen zu unternehmen

men

men \*), wenn nicht die reine Wahrheitsliebe, das innere Treiben seines selbstdenkenden Verstandes ihn zu einer Unternehmung aufgemuntert hätten, die keine unedle Leidenschaft ausführen kann. Nur allein die Grundfätze der damals herrschenden Philosophie waren es, welche Hume auf den spitzigen Felsen des Skepticismus trieben, wo ihn gegen die von allen Seiten drohenden Gefahren, die ihm der Vernunft den unvermeidlichen Untergang zu bringen schienen, nur die innere treibende Nothwendigkeit der Natur, seiner Meinung nach, retten konnte. Soll der Verstand seinen Gesetzen gemäß denken, so muß er das für wahr gelten lassen, was nach den nothwendigen und allgemeingültigen Schlussregeln aus den für wahr angenommenen Principien folgt, wenn auch die Folgen den anderweitigen Meinungen geradezu widersprechen sollten. Es sind dem Verstande hierbei nur zwei mögliche Fälle übrig gelassen. Entweder er muß die Grundfätze für falsch erklären, oder er muß alle Folgen zulassen. Hume erwählte das letztere; Andre haben mit ihm gleiche Principien, und leugnen die nothwendigen Folgen, weil sie mit ihren übrigen evidenten Meinungen zu streiten scheinen. In diesem Stücke beweisen sie keine sonderliche Stärke des Verstandes.

Wenn

\*) Man vergleiche nur, was er in der Einleitung S. 4. u. f. w. sagt.

Wenn der allgemeine Skepticismus nicht vor dem Philosophiren vorhergeht, sondern, wie Hume will, Resultat aller Philosophie ist, so hebt er offenbar allen Vernunftgebrauch und alles Urtheilen auf, so ferne letzteres nicht eine bloße Association der Vorstellungen, sondern ein auf die Einsicht gewisser objektiven Gesetze gegründetes Verfahren seyn soll. Dieser Folgerung geht Hume so wenig aus dem Wege, daß er sie vielmehr als den letzten und einzigen wahren Schlusssatz, zu welchen uns unsere Einsicht bringen könne, allenthalben angiebt. Hume würde es also so wenig als einen beschimpfenden Vorwurf aufgenommen haben, wenn man ihm gesagt hätte, seine Philosophie vernichte die Vernunft, daß er sich vielmehr würde gefreuet haben, daß seine Absicht so vollkommen verstanden worden sey. Denn daß die Vernunft nicht nur überall nichts vermöge, sondern daß sie auch an sich selbst nichts als ein bloßes Hirngespinnst sey, und daß wenigstens alles das, was wir von ihr erkennen, nichts als Unfinn enthalte, und daß also auch alle ächte Philosophie nothwendigerweise, so bald sie behauptend ist, auf Unfinn führen müsse, ja daß auch selbst sein eignes Lehrgebäude, gleich nach seiner Errichtung, wieder in nichts zusammenfalle, war gerade das, was er behauptete \*), und wovon er zu beweisen bemüht ist, daß es eine unvermeidliche Folge der ihm von dem

\*) Man sehe nur 361. 370.

dem größten Theile der Philosophen zugestandenen Principien sey. So wenig ich nun geneigt bin diesen ausschweifenden Folgerungen des allgemeinen Scepticismus beizustimmen, so sehr glaube ich doch überzeugt zu seyn, daß die unpartheiische Vernunft aus seinen Principien keine andre Schlüsse ziehen kann, und daß folglich alle diejenigen Philosophen, welche mit ihm von gleichen Principien ausgingen, auch auf gleiche Schlusssätze hätten stoßen müssen, wenn sie den strengen Gesetzen der allgemeinen Vernunft hätten folgen wollen.

Man begreift leicht, daß eben kein großer Scharffinn dazu erfordert werde, die Widersprüche der Behauptungen dieses Systems mit den gemeinen Meinungen zu zeigen, und da die gemeinen Meinungen immer viel Anhänger haben, so wird es einem solchen Bestreiter nie an dem Zuklatschen der Menge fehlen. Aber auf den Beifall des philosophischen Forschers darf er nicht rechnen. Denn so viel Wahres in den mehresten Fällen in den gemeinen Meinungen steckt, besonders wenn sie die tägliche Erfahrung bewährt, und so nützlich und gerecht der Argwohn ist, den der gemeine Mann gegen Sätze hegt, die wider seine, durch Erfahrung bewährten Sätze streiten, so können sie doch selbst nicht allgemeine Grundsätze seyn, sondern müssen erst durch Vernunftinsicht dazu erhoben werden; noch weniger können sie Behauptungen, die nach sichern Vernunftgesetzen folgen, umwerfen. In England zeigten daher Oswald und seine Anhänger

ger keine vorzügliche Einsicht in die Natur des Streits, als sie den sogenannten Gemeinfinn oder common sense, welcher im Grunde nichts anders, als der Inbegriff der gemeinsten Meinungen ist, zum obersten Schiedsrichter in der Philosophie erwählen wollten, und mit dieser Auktorität auch gegen Hume stritten. Sie konnten aber in der That nichts, als gegen ihn schwätzen. Denn dieser common sense verwickelt sich natürlicherweise oft in die seltsamsten Widersprüche. So stimmt z. E. der Satz: „Alle Begriffe entspringen aus der Empfindung“, mit dem common sense des Oswald, Beattie, Priestley u. s. w. zusammen, aber der Satz: „Wir erkennen einen objektiven nothwendigen Zusammenhang unter den Dingen“, stimmt ebenfalls mit ihrem common sense überein. Nun zeigt Hume, nach richtigen Gesetzen der Vernunft, daß zwischen diesen beiden Sätzen ein realer Widerspruch sey; der common sense billigt also zwei widersprechende Sätze, und widerstreitet geradezu der Vernunft, welches absurd ist. Der common sense allein kann nie urtheilen, ob sich zwei gemeine Meinungen widerstreiten, oder nicht; dieses muß er jederzeit von der Vernunft erwarten. Wenn daher zwei Meinungen da sind, die beide dem common sense gefallen; die Vernunft sieht aber ein, daß sie beide widersprechend sind; so muß ihre Wahrheit von der Vernunft untersucht werden; und wenn diese findet, daß die eine wahr sey; so ist die andre

unver-

unvermeidlich falsch, sie mag dem *common sense* noch so sehr gefallen, und noch so sehr mit ihm verwebt seyn.

Lasset uns zwei Sätze annehmen: „Ich nehme Körper außer mir wahr“, und „die Körper sind von meinen objektiven Vorstellungen ganz verschiedene Dinge“. Ich zweifle nicht, daß beide Sätze dem *common sense* Vieler gemäß seyn werden. Dem ungeachtet könnte es doch möglich seyn, daß die Vernunft zwischen diesen beiden Sätzen einen offenkundigen Widerspruch entdeckte, wie er denn nach meiner Meinung wirklich darinnen liegt. Wenn aber dieses ist, so muß der *common sense* einen von beiden aufopfern, nachdem die Vernunft die Wahrheit des einen entdeckt hat. Wenn also sonst *Hume's* Grundsatz wahr ist; und er dabei richtig geschlossen hat, so müssen wir die Folgen zugeben, unser *common sense* mag sie billigen, oder nicht. Die allgemeine Formel lautet allemal: „Wenn der Grund wahr ist, so sind auch alle seine Folgen wahr“, und wenn daher euer Gemeininn die Sätze C D E u. s. w. verwirft, und einen andern Satz A, der ihr allgemeiner Grund ist, billiget, so begeht euer Gemeininn einen wahren Widerspruch; ihr könnt ihn also nicht anders retten, als vermittelt einer scharfen und gelehrten Prüfung.

Eben so wenig wird ein System widerlegt, wenn man bloß den Unwillen Anderer gegen die Lehrsätze desselben zu erregen sucht, und es als für Religion und Sittenlehre gefährlich vorstellt, wenn

man

man sich erlaubt, gewisse Männer und ihre Systeme mit gewissen Beiwörtern zu brandmarken, welche das Schrecken oder den Abſcheu ausdrücken\*), den der Leſer dabei gefühlt hat, oder den er bei Andern hervorbringen will. Diefes Verfahren iſt, das mindeſte gefagt, unphilofophifch. Denn, nicht zu gedenken, daß ſich die mehreſten dieſer Beinamen nur auf Verdrehungen und Konſequenzen ſtützen, welche die Erbauer der Systeme gar nicht zugeben, und die auch gar nicht aus ihren Lehrfätzen fließen; ſo weiß man, daß der Einfluß der irrigen, ja auch oft der wahren ſpekulativen Meinungen, ſelbſt bei ſolchen, die ihnen ernſtlich zugethan ſind, nur einen ſehr geringen und faſt unmerklichen Einfluß auf das Handeln hat\*\*); ja daß dergleichen gefährliche Männer ſehr oft nur κατ' ἀνθρώπου ſtreiten, und den trägen Schlummer unterbrechen wollen, bei welchem man ſich bloß den hergebrachten allgemeinherrſchenden Meinungen überläßt, indem ſie zeigen, daß gewiſſe Sätze, vor denen man (vielleicht ebenfalls aus bloßer Gewohnheit) zurückbebt, mit jenen allgemein angenommenen Sätzen,

wie

\*) Z. B. der frevelhafte Hume, der gottesläſternde Spinoza, der irreligiöſe Machiavel u. ſ. w.

\*\*\*) Sie können nur Launen und vorübergehende Gemüthsbewegungen hervorbringen, und auch dieſe verſchwinden, ſo bald man das Studierzimmer verläßt.

wie Folgen und Gründe zusammenhängen. Auf diese Art hat Bayle den Verstand der Theologen und Philosophen erweckt, und ihn auf viele leichte Sätze, die als Principien galten, aufmerksam gemacht. Und Hume giebt es selbst deutlich zu verstehen, daß er zufrieden seyn wolle, wenn er nur durch sein Werk eine neue und schärfere Untersuchung der Principien veranlasse. Ob jemand eine Lehre selbst für wahr halte, oder nicht, und ob sie von Vielen angenommen werde, oder in praktischer Rücksicht angenommen zu werden verdiene, darauf kömmt es, meiner Meinung nach, bei der philosophischen Beurtheilung derselben gar nicht an. Die Frage ist immer nur, ob richtig geschlossen, und ob die Principien wahr seyen. Folgen, die mit meinen übrigen für wahr gehaltenen Sätzen im Widerspruch stehen, machen mich argwöhnisch gegen die Gründe dieser Folgen, und machen, daß ich meine ganze Nachforschungskraft auf diese verwende. Die egoistischen und idealistischen Sätze stehen mit vielen andern Sätzen, die ich für wahr halte, im Widerspruch; aber ich sehe doch ein, daß sie unvermeidliche Folgen aus dem Satze sind, daß wir die Welt als ein Ding an sich erkennen. Ich schöpfe daher Argwohn gegen diesen letztern Satz, und unterwerfe ihn einer strengern Prüfung. Fände ich, daß er wahr wäre, so würde ich mich durch die Vernunft gezwungen sehen, jene Folgen zuzugeben, und die Wahrheit aller Sätze, die mit ihnen streiten, zu läugnen. Der totale Scepticismus zerrüttet meine

Ver-

Vernunft ganz und gar, und verbietet mir ihren Gebrauch gänzlich. Aber ich sehe doch ein, daß er eine nothwendige Folge des Satzes ist, daß alle Erkenntnisse durch Empfindung entspringen, und in dieser Rücksicht bewundere ich doch Hume's Stärke der Vernunft mehr, als die seiner Gegner, welche jenes Princip für wahr hielten, und den Zusammenhang der daraus fließenden Folgen nicht einzusehen vermochten. Wenn ich Hume's Folgen nicht annehmungswürdig finde, so muß ich sein Principium angreifen. Und wenn einem so wahrheitsliebenden Manne, wie Hume war, die Falschheit seines Grundsatzes aus Vernunftgründen hinreichend wäre erwiesen worden; so würde er der erste gewesen seyn, der die Folgen aufgegeben hätte, da er gar kein andres Interesse für sie haben konnte, als das Interesse der spekulativen Vernunft, d. h. die mit der wirkenden Vernunft verknüpfte Neigung, alle Urtheile nach Vernunftordnung, wie Gründe und Folgen zusammenhängen zu sehen.

Ein System läßt sich überhaupt nur auf zweierlei Art zerstören. Entweder man muß zeigen, daß die Zusammenfügung seiner Theile den logischen Gesetzen widerstreite, daß die Schlusssätze mit den Principien nicht zusammenhängen, daß die Form des Gebäudes falsch sey; oder man muß darthun, daß das Principium, wovon alle Theile des Systems einzig und allein abhängen, unerwiesen und falsch

falsch sey, als wodurch das ganze Gebäude durch einen einzigen Schlag einstürzt.

Die erste Art der Widerlegung ist jederzeit mißlich. Denn da selbst ein mittelmäßiger Kopf nicht leicht die richtige Form verfehlt, sobald die Sätze selbst, welche die Materie ausmachen, leicht und verständlich sind, so findet der Gegner die Fehler der Form gemeiniglich in der Verbindung zweideutiger, dunkler und schwerer Sätze, und hier wird es dem Erbauer des Systems niemals an Erläuterungen fehlen, wodurch er zeigt, daß seine Sätze mißverstanden, und folglich der Angriff gänzlich verfehlt sey. Der Streit wird sich sogleich auf die Materialien wenden, und weil man sich sodann bald auf diesen bald auf jenen Theil einlassen muß, so werden die gegenseitigen Erklärungen, Erörterungen und Definitionen immer wieder neue nach sich ziehen; die Widerlegung wird eine ekelhafte Weitläufigkeit erhalten, und es werden gar bald allerlei Affekten und Leidenschaften die Stelle der Gründe vertreten, die durch das endlose und ermüdende Wortgezänk, das bei solchen Gelegenheiten allemal das Spiel verdirbt, gar zu leicht regemacht werden. Die besten Stützen, auf welchen hier die Triumpfbogen noch errichtet werden, sind willkührliche Wortbedeutungen, die der Andre mit eben so leichter Mühe wieder zerztört, als sie erbaut sind. Und so ereignet es sich nicht selten, daß ein Streit, der von beiden Seiten mit Wahrheitsliebe angefangen ward, nach und nach in ein

Hah-

Hahnengefecht ausartet, das die eine oder die andre oder gar beide Partheien der Verachtung oder dem Gelächter der Zuschauer aussetzt. Ueberdem werden nach dieser Methode gemeinlich nur einzelne Theile angegriffen; man stößt zu leicht auf Nebensachen, und die Hauptsache bleibt immer unentschieden. Und endlich besteht der größte Sieg, den ein geschickter Gegner davon tragen kann, darinne, daß er seine Ueberlegenheit über einen andern weniger geschickten und weniger scharfsinnigen Gegner bewiesen hat. Ob aber die Sache selbst verlohren sey, und ob nicht ein besserer Vertheidiger jenen geschickten Angriffen ausweichen, und ein solches Gebäude errichten könne, das von den bisher gerügten Fehlern frei ist, bleibt dennoch unausgemacht, und daher bringt denn auch der scharfsinnigste Gegner nicht sowol die Wahrheit, als vielmehr die Schwäche eines oder mehrerer Vertheidiger eines Systems ans Licht.

Dagegen ist die andre Methode, wo die Falschheit des Grundsatzes dargethan und eben dadurch das ganze System widerlegt wird, nicht nur weit faßlicher und kürzer, sondern nutzt auch offenbar der Erforschung der Wahrheit vielmehr. Die Untersuchungen nehmen auch auf diesem Wege einen weit ruhigern und gesetztern Gang, und es ist den Leidenschaften fast alle Gelegenheit, sich ins Spiel zu mischen, abgeschnitten. Es ist hier nicht erlaubt weder den Andern durch gehäßige Konsequenzen zu erbittern, noch seine Geschicklichkeit im

Schliessen direkte anzugreifen. Es ist nicht nöthig, die kleinen Fehler des Andern, die ihm in der Darstellung entgangen seyn mögen, zu benutzen \*), um ihn zu weitläufigen Erklärungen zu verführen, und den Streit in die Länge zu ziehen. Man hat es nur mit einem einzigen Satze, nämlich mit dem obersten Principio zu thun. Ein System ist widerlegt und gänzlich ruinirt, so bald erwiesen worden ist, dafs die Idee, wodurch alle Theile des Gebäudes bestimmt werden d. h. der oberste Grundsatz desselben, grundlos und falsch sey.

Noch nützlicher für die Erforschung der Wahrheit ist aber eine Kritik der Systeme, die es nicht sowol auf eine Widerlegung als auf eine genaue Prüfung anlegt. Diese fängt allerdings ebenfalls bei den Grundsätzen an, aber wenn sie auch schon dieselben falsch befunden hat, so hält sie dennoch ihr Geschäft nicht für vollendet. Sie zeigt auch, in wie fern alle einzelne Behauptungen des Systems ganz oder zum Theil von diesem obersten falschen Princip abhängen, und was mit jenem falle. Sie versucht die Falschheit des Grundsatzes durch die deutliche Darstellung des entgegengesetzten

\*) Uebrigens misbilligt der Verf. die Rüge auch der kleinsten Fehler eines Schriftstellers nicht. Es muß dieses das Geschäft der Kritik eines Schriftstellers (den sie jederzeit vollkommener machen kann) nicht aber der Kritik eines Systems seyn.

ten wahren Principis recht einleuchtend zu machen, und setzt sich auf diese Art in den Stand, das Wahre von dem Falschen genau zu scheiden, und den Sätzen des Systems die strengste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sie wird kein Interesse dabei finden, den Urhebern der Systeme kleine Fehler aufzumutzen, die sie im Schliessen und Folgern begangen haben, um daraus die Unrichtigkeit des Systems darzuthun; vielmehr wird sie sich bemühen, diese Fehler der Darstellung zu verbessern, und alle nur mögliche Folgen des Systems im größten Glanze und mit der größten Stärke aufzuführen. Sie wird daher geneigt seyn, den Urhebern der Systeme eher mehr Kraft zu leihen, als ihnen etwas davon zu entziehen, weil es unter ihrer Würde ist, sich um die Schwäche dieses oder jenes einzelnen zu bekümmern, oder sich gar daran zu belustigen. Ihr ist daran gelegen, daß ein jeder im vollen Glanze und mit seiner ganzen Macht auftrete. Daher liebt sie auch an falschen und irrigen Systemen das Regelmäßige, Zusammenhängende und Harmonische. Denn je sichtbarer dieser Zusammenhang ist, desto mehr wird der wahre Werth aller Folgen durch den Werth ihres gemeinschaftlichen Grundes bestimmt.

Die mehresten Angriffe auf Hume sind nach der ersten Manier geschehen. Seine Gegner haben ihn logischer Fehler bezüchtigen wollen; man hat ihm bekannte Sätze erörtert, und ihm über Dinge Belehrung gegeben, die er weit besser verstand; man

hat einzelne Sätze angegriffen, und verschiedene Nachlässigkeiten in der Darstellung aufgedeckt, und sich dabei oft genug eingebildet das Humische System widerlegt zu haben, dahingegen der Baumeister durch eine geringe Verbesserung allen Vorwürfen entging, und sein Gebäude nach und nach so befestigte, daß alle Angriffe dieser Art vereitelt, und nur eingebildete Siege davon getragen wurden. Aber in der That konnten auch selbst die verständigsten und scharfsinnigsten Gegner dieses System auf keine andre Art angreifen. Denn die meisten von ihnen waren mit den Principien des Systems einig, und wichen blos in Ansehung der Folgen ab, da denn Hume nichts nöthig hatte, als den richtigen Zusammenhang seiner Gründe und Folgen zu zeigen, welches er auch meisterhaft gethan hat. Wenn man ferner erwägt, daß so verschiedene Gegner auch oft in den Grundsätzen uneinig waren, aus welchen sie die einzelnen Behauptungen dieses berühmten Skeptikers zu widerlegen suchten; so wird es begreiflich, wie Keiner mit der Widerlegung des Andern, wenn er ihm auch übrigens noch so viel Scharfsinn zugestand, zufrieden seyn konnte; wie Jeder eine neue Widerlegung versuchte, die wiederum, wie alle vorhergehenden das Schicksal hatte, von dem folgenden Prüfer als unzureichend, oder gar als falsch verworfen zu werden. So lange man über die Gründe uneinig ist, aus welchen das Humische System bestritten werden muß, kann nie eine allgemein befriedigende Widerlegung erwartet

tet werden. Alle bisherige Gegner gleichen nur den leichten Truppen im Felde, die zwar hie und da eine Eroberung machen, manche Beute davon tragen und manche Pässe besetzen, aber nie eine gänzliche Niederlage anrichten können.

Es ist meines Wissens noch nie eine vollständige Widerlegung der zweiten Art an dem Humifchen Systeme versucht worden, und noch weniger hat man an eine kritische Prüfung desselben gedacht. Man wird aus dem Vorigen leicht urtheilen, daß dem Verfasser dieser Versuche keine Prüfung irgend eines Systems befriedigen könne, wenn sie nicht bei den Grundsätzen anfängt, und kritisch ist, und er gesteht es daher gern, daß die folgenden Abhandlungen seiner Absicht nach jene Lücke in Ansehung des Humifchen Systems, wenn auch nicht ausfüllen, doch wenigstens bezeichnen und bemerklich machen sollten. Der Verfasser wird zufrieden seyn, wenn ihm von Sachverständigen wenigstens zugestanden wird, daß die Methode, deren er sich bei dieser kritischen Beurtheilung bedient hat, die einzige sey, nach welcher der brittische Zweifler widerlegt werden muß, wenn überall sein Skepticismus auf eine gründliche und für die Vernunft befriedigende Weise gehoben werden kann.

Soll also das Humifche System mit glücklichem Erfolge angegriffen werden, so muß man den Grund untergraben, auf welchem ein so furchtbares Gebäude errichtet ist. Dieser Grund ist aber kein andrer,

als

als der Satz, daß alle Erkenntniß lediglich und allein von der Erfahrung oder von der Empfindung abstamme. Von diesem Satze ist, wie mich dünkt, der totale Skepticismus eine zwar verkannte, aber ganz nothwendige und unvermeidliche Folge, wenn die Vernunft in ihren Schlüssen mit sich selber übereinstimmend bleiben will.

Diese Behauptung hat sich in unsern Tagen schwerlich einen allgemeinen Beifall zu versprechen. Denn der obige Grundsatz wird von so Vielen unsrer guten Köpfe in Schutz genommen, von welchen zugleich die Folgen, welche der englische Philosoph zog, als vernunftwidrig verworfen werden, daß man diese Auktorität als einen sehr wichtigen Grund gegen mich brauchen wird. Wie, wird man sagen, sollte der Verstand eines Aristoteles und Locke, sollte der größte Theil unsrer neuern Philosophen nicht ebenfalls diese Verbindung eingesehen haben? sollten nicht die vielen scharfsinnigen Gegner des Hume, ihm wenigstens die Gerechtigkeit haben widerfahren lassen, ihm die Bündigkeit seiner Schlüsse zuzugestehen? sollte man ihnen nicht einmal so viel Beurtheilungskraft zutrauen, daß sie im Stande gewesen wären, einzusehen, ob Hume nach den strengen Regeln der Logik geschlossen oder nicht?

Dergleichen Fragen setzen in große Verlegenheit, nicht als ob sie unbeantwortlich wären und Gründe der Widerlegung enthielten, sondern weil  
man

man sie nicht beantworten kann, ohne den, der sie aufwirft, zu beschämen, und sich dadurch einer Unhöflichkeit schuldig zu machen, welche gemeinlich den Grund zu einer Erbitterung legt, welche eine ernsthafte nützliche Unterfuchung gar zu leicht in eine choleriche Balgerei verwandelt. Anstatt das ich hier nur die Fragen mit Verwechfelung des Namens zurückschieben könnte, laffet uns lieber gegenseitig auf alle Argumente *καθ' ἀνθρώπων* Verzicht thun, und immer nur direkte mit objektiven Gründen unfre Absichten ausführen; vielleicht ergibt sich eine befriedigende Antwort auf jene Fragen beim Fortgange der Unterfuchung. Die Beispiele sind ja nicht selten, das auch grofse Köpfe den Streitpunkt verfehlen, das sie sich bei Gründen beruhigen, die vor dem Richterstuhle der Vernunft bei weiten noch nicht die letzten sind, das unter ihren Behauptungen Sätze mit unterlaufen, die, wenn sie in ihrer Ausdehnung erwogen würden, ihre liebsten Meinungen aufheben müßten, und das sie oft den Sinn ihrer eignen Meinungen erst durch die Folgen recht fassen lernten, welche Andere daraus zogen.

Um den Leser in den Stand zu setzen, die folgenden Versuche desto leichter beurtheilen zu können, will ich mich bemühen die Haupttheile des Humischen Systems, so wie sie in seinem Werke dargestellt sind, in ihrer Verbindung mit dem obersten Principio kurz und deutlich vor die Augen zu legen.

Unter

Unter allen Fragen in der spekulativen Philosophie ist unstreitig die, welche den Ursprung der menschlichen Erkenntniß betrifft, die allerwichtigste, indem wir alle unsre Urtheile erst durch die Ableitung ihres Ursprungs vollkommen rechtfertigen können. Denn wenn eine Meinung, die uns auch noch so lieb und noch so wichtig zu seyn scheint, in der Einbildung ihren Grund hätte, wenn sie blos auf einer Erdichtung beruhete, und nicht erwiesen werden könnte, daß unsrer Vorstellung in der Sache irgend etwas entspräche, so würden wir sie nach der Vernunft dennoch für nichtig und schimärisch erklären müssen, wenn auch übrigens Erziehung, Gewohnheit und andre Umstände dem Glauben an diese Meinung eine noch so große Festigkeit ertheilt hätte. Aus diesem Grunde ist die Frage über den Ursprung der menschlichen Erkenntniß von keinem Metaphysiker übersehen worden. Hume fand zwei Antworten auf diese Frage vor sich, in welche sich die Philosophen seit den ältesten Zeiten getheilt haben. Einige behaupteten mit Plato, es gäbe gewisse angebohrne Erkenntnisse oder Erkenntnisse a priori; Andre aber waren mit dem Aristoteles der Meinung, daß alle Erkenntnisse schlechterdings aus der Erfahrung oder a posteriori entstehen müßten. Der erstern Meinung hatte kurz vor unserm Philosophen Johann Locke einen solchen Stofs versetzt, daß in England kaum irgend einer noch Muth genug hatte, sich ihrer anzunehmen, und

und die Verachtung der angebohrnen Begriffe verbreitete sich durch die ganze philosophische und unphilosophische Welt so schnell, und wurde durch Frankreichs Kurrantphilosophie so gemein, daß selbst Leibnitzens Stimme nicht stark genug war, sie wieder in Ansehn zu bringen, und daß es kaum hie und da ein Philosoph wagte, eine neue Prüfung dieser Behauptung vorzunehmen, als welche sie wenigstens, nach so wichtigen Gegengründen dieses großen deutschen Weltweisen zu verdienen schien, da sie es wenigstens wahrscheinlich machten, daß ihnen ein noch verfehlter Sinn zum Grunde liegen müsse. Hume hielt die Partei derer, welche einen Ursprung der Erkenntnis a priori behaupteten, die seiner Meinung nach nichts anders, als ein Inbegriff solcher Begriffe hätte seyn müssen, vor denen keine Empfindung oder Impression vorhergeht, durch die Erfahrung selbst für gänzlich widerlegt, ja er glaubte sogar, daß die angebohrnen Begriffe in dem Sinne, in welchem sie Locke und ihre Bestreiter dargestellt hatten, in keines Menschen Gehirn gekommen wäre, worin er vielleicht nicht so Unrecht haben mochte. Daher achtet er es kaum der Mühe werth, ihrer in einer Anmerkung \*) zu gedenken, in welcher

\*) Locke dehnte den Ausdruck Idee oder Begriff so weit aus, daß er eine jede Vorstellung überhaupt, oder alles was wahrgenommen wird, darunter verstand. Hume bemerkte daher

cher er auch die feste Ueberzeugung blicken läßt, daß die Sache auf einen bessern Wortstreit hinauslaufe, der auf Misverstand beruhe und ganz unnütz sey, und daß die Vernunft gar keine andre Meinung zulassen könne, als diejenige, nach welcher alle Erkenntnis als aus der Empfindung entsprungen angesehen wird, worinne ihm auch die mehresten unsrer deutschen Philosophen beigetreten sind, von denen man sagen kann, daß sie ebenfalls den alten Streit mehr auf eine nachgiebige und höfliche Art beigelegt, als auf eine gründliche Weise ent-

daher sehr richtig, daß unter den Vorstellungen eine Ungleichartigkeit statt finde, die nothwendig mit verschiedenen Wörtern bezeichnet werden müsse. Die Frage: ob es angebohrne Ideen gebe, schien ihm mit der, ob es ursprüngliche Ideen gebe, einerlei zu seyn, und er bildete sich ein den Streit vollkommen dadurch entschieden zu haben, daß er die ursprünglichen Vorstellungen Impressionen, die abgeleiteten aber Ideen oder Begriffe nannte. Sonach wäre es freilich entschieden gewesen, daß es keine angebohrnen d. i. ursprünglichen Begriffe gebe, dahingegen alle Impressionen ursprünglich oder angebohren wären, womit gewiß Leibnitz sehr unzufrieden gewesen seyn würde. „Die Frage“, so redet er in der ersten Abhandlung, als er sie zum erstenmale drucken ließ, „ob unsre Impressionen oder unsre Begriffe eher sind, ist im Grunde keine andre als diejenige, welche nur in andern Ausdrücken so viel Lermen gemacht hat,

entschieden haben. Es ist also ein von Hume angenommener und von den mehresten seiner Zeitgenossen ihm als allgemein gültig zugestandener Grundsatz:

Alle Erkenntnisse entspringen aus der Erfahrung, oder wie sich Hume selbst \*) ausdrückt: Alle unfre Begriffe oder schwächern Vorstellungen sind Kopien unfreer Impressionen d. i. unfreer stärkern Vorstellungen.

Auf

„hat, da man sich nemlich stritt, ob es angebohrne Begriffe gebe, oder ob alle Begriffe von der Empfindung und der Reflexion abstammen. Wenn nun die Philosophen beweisen wollen, daß die Begriffe der Extension und der Farbe nicht angebohren sind, so zeigen sie bloß, daß sie uns durch die Sinne zugeführt werden; und wenn sie beweisen wollen, daß die Begriffe der Leidenschaft und der Begierde nicht angebohren sind, so bemerken sie, daß wir eine vorhergehende Erfahrung von diesen Veränderungen in uns haben. Sehen wir also ihre Beweise genau an, so wird dadurch nichts mehr bewiesen, als daß andere lebhaftere Vorstellungen vor den Begriffen vorhergehen, von welchen sie abgeleitet sind, und welche sie vorstellen.“ Ob Hume durch eine solche Wortbestimmung den Streit, wie er sich einbildet, entschieden habe, wird sich vielleicht in der Folge ergeben.

\*) S. 25.

Auf dieses Principium bauet nun unser Philosoph folgende Behauptungen, welche die Haupttheile seines Systems ausmachen:

1. „Wir erkennen schlechterdings nichts als „unfre Vorstellungen, und diese sind sämmtlich stärkere oder schwächere, innere oder äuffere Wahrnehmungen, wovon die stärkern Impressio- nen, die schwächern Begriffe heissen, und „letztere erhalten ihre Realität allein von den erstern, indem sie blos Abdrücke derselben, folglich ohne ihre Originale nichts sind \*). „Denn da vermöge des obersten Grundsatzes alle Erkenntnisse durch Erfahrung entspringen, wir aber schlechterdings nichts unmittelbar erfahren können, als unfre unmittelbaren Vorstellungen oder Impressio- nen, so können wir auch von nichts eine Erkenntnis haben, als was entweder mittelbar oder unmittelbar in uns vorgestellt wird, d. h. was entweder Begriff oder Impression ist. Da also das letzte, worauf sich alle unfre Erkenntnisse nothwendigerweise beziehen müssen, nichts als eine Impression seyn kann, diese aber nichts als eine lebhaftere Vorstellung ist, so kann keine Erkenntnis, sie mag nun Anschauung oder Begriff oder Urtheil oder Schluß heissen, uns über die Impressionen hinausbringen. Denn alle diese müssen doch zuletzt selbst nur Kopien gewisser Impressionen seyn.

2. „Wir können also nichts von Gegenständen wissen, so fern sie etwas von unsern Vorstellungen

\*) S. 23.

„stellungen oder Impressionen Verschiedenes seyn  
 „sollen, sondern der ganze Begriff eines von unsern  
 „Vorstellungen verschiedenen Objectes ist schi-  
 „märisch, und hat allein in der Einbildung sei-  
 „nen Grund \*).“

Hume weicht hier in sofern von den Idea-  
 listen ab, als er die Ursache der Vorstellungen  
 ganz unbestimmt läßt, und z. B. zwar die Idee ei-  
 nes äußern Objectes als Ursache der äußern Impres-  
 sionen überhaupt zuläßt \*\*), aber nur die reale  
 Erkennbarkeit oder die objektive Be-  
 stimmbarkeit derselben leugnet, dahingegen  
 diese sich einbilden, die letzten Gründe der äußern  
 Impressionen in den Ideen oder in einem vor-  
 stellenden Wesen zu finden, und also zu bestimmen,  
 wie sie sich zur unmittelbaren Anschauung verhalten  
 müssen. Letztere zeigen sich also als Dogmatiker,  
 dahingegen Hume die Sache unentschieden läßt,  
 wie es sich für den ächten Geist des Skepticismus  
 schickt. Dafs übrigens der aufgestellte Satz aus dem  
 Vorigen richtig folgt, bedarf, wie ich glaube, kei-  
 nes Beweises.

3. „Keine Verknüpfung, in so fern diese  
 „eine nothwendige und beständige Verbindung zwi-  
 „schen zwei verschiedenen Gegenständen oder  
 „Merkmalen bedeutet, die durch die Gegenstände  
 „selbst bestimmt wird, kann als in den Objek-  
 „ten

\*) S. Th. 4. Abschn. 2. S. 379.

\*\*) S. Th. 2. Abschn. 6. am Ende u. S. 174.

„ten gegründet erkannt werden, man mag  
 „nun unter den Objekten die bloßen Impressionen  
 „und Vorstellungen, oder von den Vorstellungen  
 „verschiedene Dinge verstehen', oder, welches eben  
 „so viel heißt, wir können keine objektive Ver-  
 „knüpfung unter den Gegenständen erkennen\*)." „  
 Denn die Verknüpfung selbst ist keine äußere Im-  
 pression, denn sie ist etwas Allgemeines, und kann  
 daher auch nicht als in denselben gegründet erkannt  
 werden. Jede Verknüpfung ist also eine subjektive  
 Verbindung; der Verknüpfung entspricht bloß eine  
 innere Impression, die ein Resultat der Wiederho-  
 lung derselben beisammengewesenen Impressionen  
 oder der Gewohnheit ist. Es kann uns hier nichts  
 an der Art und Weise liegen, wie Hume die  
 Idee der nothwendigen Verknüpfung erklärt, de-  
 ren Daseyn er keinesweges leugnet, und auch nicht  
 leugnen kann. Es ist bloß von der Realität dieses  
 Begriffs, oder von dem ihm entsprechenden Grunde  
 die Rede, und da fließt allerdings aus Humens  
 Grundsätze, daß wenigstens so viel gewiß sey, daß  
 die objektive Realität der nothwendigen Verknü-  
 pfung nicht erkennbar sey, wenn auch übrigens  
 die Idee davon nicht von uns erklärt werden könn-  
 te und folglich auch die Humische Erklärung  
 selbst, nach welcher sie aus der Gewohnheit herge-  
 leitet wird, falsch oder grundlos seyn sollte.

4. „Al-

\*) S. Th. 3. Abschn. 14. und *Essays and Treatises on several subjects. Vol. II. Sect. VII.*

4. „Alle Begriffe, in denen das Merkmal der Nothwendigkeit steckt, sind, so fern letzteres auf „Objekte gezogen wird, (chimärisch \*).“ Denn in den äußerlichen Impressionen läßt sich durch die Zerlegung in ihre einfachen Theile nichts entdecken, das in der Empfindung dem Begriffe der Nothwendigkeit entspräche, und folglich ist ein solches Merkmal an Gegenständen schlechterdings nicht erkennbar. Hume glaubte dieses Merkmal der Nothwendigkeit bloß in den Begriffen der Ursache und Wirkung, die er mit Kraft, Vermögen, Wirklichkeit, Thätigkeit, Verknüpfung, hervorbringende Eigenschaft und andern ähnlichen Begriffen, die mit jenen zusammenhängen, für gleichbedeutend hielt. Aber es giebt deren in der That noch mehrere, wie: Substanz und Accidenz, Gemeinschaft, Größe, Realität, Identität, u. s. w., in denen genau erwogen das Prädikat der Nothwendigkeit ebenfalls angetroffen wird. Hume hat auch wirklich in seinem Werke die objektive Realität der mehresten dieser Begriffe verworfen oder wenigstens für unerkennbar erklärt, wiewohl nicht aus diesem Grunde. Denn da ihm ein Objekt überhaupt keine von der Vorstellung desselben verschiedene Realität zu haben schien, so mußten ihm jene Begriffe freilich schon um deswillen nichtig vorkommen, in sofern sie auf Objekte oder auch nur auf einzelne äußere Impressionen bezogen wurden.

\*) S. Th. 3. Abschn. 14.

den. Hätte er die objektive Nothwendigkeit, welche diesen Begriffen anhanget, erforscht, so würde dieses ein eben so wichtiger Grund für ihn gewesen seyn, nach seinem System sie sämmtlich für spuriös zu erklären. Dafs übrigens seine Behauptung aus seinem Grundsätze wirklich fliesse, scheint mir gar keinem Zweifel unterworfen zu seyn. Denn da der Probierstein, woran er die Realität aller Begriffe versuchte, die Impressionen, oder die unmittelbaren Vorstellungen waren, wovon ihnen nach seiner Meinung zuletzt doch irgend eine entsprechen mußte; so konnte er freilich keine äußere Impression für den einfachen Begriff der Nothwendigkeit antreffen, und wenn er daher irgend etwas seyn sollte, so mußte die Impression, auf welche er sich beziehen konnte, durch Begriffe selbst entstanden d. h. es mußte seine Impression eine innere seyn. In sofern also durch obige Worte eine objektive d. h. in den Dingen selbst gegründete Nothwendigkeit ausgedrückt werden soll, haben sie gar keine Bedeutung. Wir bezeichnen dadurch bloße Angewöhnungen und Fertigkeiten in uns. Sie haben also zwar eine Bedeutung, aber nicht die gewöhnliche. Dafs letztere im gemeinen Leben beibehalten wird, rührt bloß daher, weil die Natur die natürliche Täuschung wirklich unterstützt. Die Wiederholungen wirken auf den innern Sinn, und verursachen gewisse Impressionen, auf welche sich diese Begriffe beziehen. Hume konnte die Erscheinung, dafs sie von den Menschen gewöhnlich auf die Objekte selbst bezogen wer-

werden, nur aus einer sehr natürlichen Illusion erklären, wornach die Menschen sehr oft das, was ihrem Subjekte durch Erziehung und Gewohnheit natürlich geworden ist, in die Objekte selbst versetzen. Man könne, meinte er, diese Illusion vermittelt der Vernunft einsehen, aber sie nicht ganz wegschaffen, ob wir gleich ihren schädlichen Einfluss auf unser Urtheilen durch jene Einsicht verhüten könnten \*).

5. „Wir

\*) Ob Humes Erklärung befriedigend sey, kömmt hier nicht in Anschlag, und das Unrichtige in der Erklärung trägt nichts zum Umsturz des Humischen Systems bei. Die mehresten Gegner Humes's haben ihre Einwürfe immer gegen seine Erklärungen der Phänomene und die Deduktionen der Begriffe gerichtet. Dadurch wird aber ein Kampfplatz zu Feuden geöffnet, wo unaufhörlich eine die andere gebiert, und deren Natur keine Entscheidung zuläßt. Denn erstlich kann die Humische Deduktion dieser Begriffe nicht anders widerlegt werden, als daß man entweder zeigt, sie sey ganz unmöglich und in sich selbst widersprechend, welches wol kein Kenner unternehmen möchte; oder daß man beweiset, die Deduktion stimme gar nicht mit der Erfahrung überein. Dagegen aber ist Hume sehr gewaffnet, und hat sich so gestellt, daß jeder Pfeil, der von dieser Seite auf ihn abgeschossen wird, vorbeifliegen muß; oder endlich man versucht eine neue Deduktion, welche die Humische umwirft, und deren Wahrheit ganz evident ist. Ist nun dieses eine Deduktion a priori, so muß

5. „Wir können mit unsern Begriffen nie über  
 „das, was uns Erfahrung lehrt, hinaus gehen, oder  
 „alle unfre Begriffe können wir auf nichts weiter,  
 „als auf Impressionen beziehen, und die Wahrheit  
 „unfrer Begriffe ist allein dadurch erkennbar, daß  
 „sie sich in Impressionen anschauen lassen; unfre Er-  
 „kenntniß kann sich also nie weiter erstrecken, als  
 „auf

man zuerst die Möglichkeit der Begriffe a priori gegen ihn darthun, d. h. man muß seinen Grundsatz widerlegen; wo denn freilich sich die ganze Manier zu streiten ändert; ist sie aber, wie es bisher größtentheils geschehen ist, a posteriori, so ist es, wie in der Folge gezeigt werden soll, unmöglich, irgend eine solche aufzustellen, gegen welche sich nicht die Humische ins Unendliche vertheidigen ließe. Aber gesetzt auch zweitens man bewiese ganz evident, daß Humens Deduktion unbefriedigend und falsch wäre; so würde das Humische System dadurch nicht im mindesten erschüttert werden. Denn Hume kann, ohne sich etwas zu vergeben, eingestehen, daß er den Ursprung dieser Begriffe nicht erklären könne, aber er wird wenigstens nach dem ihm zugestandenen Grundsätze so viel mit Gewißheit behaupten können, daß schlechterdings kein Grund in der Vernunft anzutreffen sey, weshalb man ihnen objektive Realität zugestehen müsse. Es wird einem Hume ein sehr leichtes Spiel seyn, alle empirische Deduktionen der objektiven Realität dieser Begriffe aus dem Felde zu schlagen. Und auf diese Weise kann also zwar Hume bestritten, aber ganz gewiß nicht widerlegt werden.

„auf Impreffionen“. Diefes Satz hängt mit dem Principio des Humifchen Syftems ganz genau zufammen, und daher auch alle feine Folgen. Denn aus demfelben fließt unmittelbar, daß wir weder von der Materie, noch von Geift, Gott, Seele, Subftanzen u. f. w. das Geringfte erkennen können, und daß alles, was wir uns von diefen Gegenftänden zu wiffen rühmen, leere Einbildungen und phantafifche Grillen feyn müffen. Denn alle diefe Gegenftände können mit den Sinnen nicht empfunden werden, und da man von dem, was nie eine Impreffion gewesen ift, auch nicht einmal einen Begriff haben kann, fo bedeuten auch felbft diefe Begriffe nichts. Es find leere Worte, mit denen kein Menfch einen realen Sinn verbindet, deren Grund und Veranlaffung lediglich in der Einbildung anzutreffen ift, als welche oft Impreffionen erzeugt, die von der Urtheilskraft fälfchlich für Objekte gehalten werden. Alle diefe Begriffe hängen alfo von einer Täufchung ab, die nur durch den oberften Grundfatz diefes Syftems zu entdecken ift, und deren befondere Urfachen in der Natur der menfchlichen Subjekte aufgefucht werden muß.

6. „Wenn man daher unter der Vernunft ein Vermögen verfteht, die Dinge felbft nach den Gefetzen, nach welchen fie wirklich unter einander verbunden find, zu verknüpfen, oder ein Vermögen, die Verbindung der Dinge einzufehen, und alfo a priori zu wiffen, wie fie nothwendigerweife verknüpft feyn müffen; fo ift die Ver-

„nunft die allergrößte Schimäre. Denn ein folches  
„Ding ist in der menschlichen Natur selbst nicht  
„möglich, indem eine folche Vernunft Dinge müß-  
„te zusammen verbinden können, die in der Vor-  
„stellung nicht nur noch nie beisammen gewesen  
„sind, sondern die auch dem menschlichen Er-  
„kenntnißvermögen nie als Impressionen gegeben  
„werden können, welches dem obersten Grundsa-  
„tze des Systems offenbar widerspricht. Alle Ver-  
„bindungen, welche daher dasjenige Vermögen  
„vornimmt, welches wir Vernunft nennen, er-  
„strecken sich schlechterdings nicht weiter, als auf  
„Impressionen, und von dem Grunde, nach wel-  
„chem die den Impressionen etwa entsprechenden  
„Objekte verbunden seyn mögen, kann sie schlech-  
„terdings nichts wissen. Aber auch unter diesen  
„Impressionen sieht sie die Natur und das Wesen die-  
„ser Verknüpfungen nicht ein, sondern das, was  
„wir Vernunft nennen, ist nur ein bewunderungs-  
„würdiger Instinkt, eine Geschicklichkeit, die  
„Impressionen, welche ehemals beisammen oder  
„sich ähnlich gewesen sind, zu wiederholen, und  
„bei der Erscheinung der einen den Begriff von  
„den übrigen, die mit ihr ehemals in dem Bewußt-  
„seyn verbunden waren, herbeizuschaffen, die  
„denn nach dem Grade der ihnen anhängenden  
„Lebhaftigkeit entweder für wirklich oder für nicht  
„wirklich gehalten werden.„ Wie der Verfasser  
der Abhandlung über die menschliche  
Natur die Wirkungen einer solchen dem Schei-

Die nach objektiven Erkenntniskraft erklärt, muß in dem Werke selbst \*) nachgelesen werden. Kurz, es ergibt sich aus seinem Grundsätze, das alle objektive Principien, dergleichen wir bei allen Vernunfturtheilen und Wissenschaften zum Voraus setzen, unmöglich, und also selbst die Idee derselben eingebildet sey. Die wahre Bedeutung und der reale Sinn des Begriffs der Vernunft ist also kein anderer, als das sie ein starker von der Natur uns eingepflanzter Instinkt sey, Vorstellungen, die oft bei einander gewesen sind, uns wieder zusammen vorzustellen. Dieser Instinkt hat seine Grundregeln, die wir durch Beobachtung lernen, und welche sodann den Namen der vernünftigen Grundsätze erhalten. Will man die Vernunft als ein objektives Vermögen gebrauchen, so verlieren ihre Gründe immer mehr und mehr an Gewisheit, je länger sie ihre Untersuchungen fortsetzt, und sie verschwindet zuletzt in ein völliges Nichts; ja wenn die Ueberzeugung von dieser Vernunft abhängig wäre, so würde sie gänzlich aufhören oder wenigstens unaufhörlich wie ein Pendul in diesem Augenblicke dem einen und in dem folgenden dem entgegengesetzten Satze zufallen. Einer solchen Absurdität aber glaubte Hume, sey die Natur durch ihre eigne Einrichtung zuvorgekommen, da sie die Ueberzeugung gar nicht an dergleichen Vernunftgründe gebunden, sondern sie durch ganz andre Mittel hervorzubringen wisse.

7. „Da

\*) Th. 4. Abschn. 1.

7. „Da nun auch die Sinne uns keine objektive  
 „Gewissheit von Gegenständen verschaffen können \*),  
 „weil sie theils selbst nichts von den Impressionen Ver-  
 „schiedenes darstellen, theils sowohl an sich, als auch  
 „in jedem Subjekte insbesondere, so vielen Schwä-  
 „chen und Einschränkungen unterworfen sind, so  
 „muß der Schluss und das Resultat aller ächten Phi-  
 „losophie seyn, daß man sich durch die richtige Er-  
 „kenntniß von den menschlichen Erkenntnißkräf-  
 „ten überzeugt, daß uns weder Vernunft noch Sin-  
 „ne mit der wahren Natur der Gegenstände bekannt  
 „machen können, und daß alles, was wir uns davon  
 „zu wissen einbilden, die größte Täuschung sey.  
 „Durch die Philosophie lernen wir nur einsehen,  
 „daß wir über Gegenstände gar nicht urtheilen kön-  
 „nen, und daß weder Vernunft, noch Urtheilsver-  
 „mögen, noch Sinne objektive Erkenntnißkräf-  
 „te sind, daß also keines dieser Vermögen, weder  
 „allein, noch sie alle zusammengenommen, uns ir-  
 „gend etwas von den Dingen lehren könne, daß  
 „Urtheilen und Schliessen nichts sey, als eine be-  
 „sondere Art von Association der Vorstellungen,  
 „und daß also die ächte Philosophie für den Men-  
 „schen, so viel die Vernunft einseht, darin beste-  
 „he, daß er schlechterdings gar nicht urtheile und  
 „schliesse, sondern alles in Zweifel lasse. Dieses  
 „würde wenigstens die Vernunft nach dem obersten  
 „Grundsätze fodern. Die Natur aber hat dem Men-  
 sehen

\*) Th. 4. Abschn. 2.

„schen ein ganz andres Principium eingepägt, wel-  
„ches diese Grundfätze der Vernunft ihrer Wirkfam-  
„keit nach größtentheils vernichtet, und wodurch  
„sie selbst in ihrer Eitelkeit deutlich genug darge-  
„stellt wird. Dieses ist nemlich die Gewohn-  
„heit — ein blindes Principium, das wir weiter  
„nicht verstehen, wodurch aber die Natur alle ihre  
„Zwecke erreicht. Aus derselben läst sich erklä-  
„ren, weshalb der Mensch nie das thut, was er  
„nach den reinen Grundfätzen der Vernunft thun  
„müßte, weshalb er glaubt, wo er nach der Ver-  
„nunft nicht glauben dürfte, weshalb er im Leben  
„und Handeln gar nicht, oder höchst selten zweifelt,  
„da er nach der Vernunft stets zweifeln müßte.  
„Der Mensch wird nach Naturgesetzen, gerade wie  
„ein andres Thier, gegen alle Vernunftprincipien ge-  
„leitet, und dieses Faktum kann man als den sicher-  
„sten Beweis ansehen, daß die Vernunft, als ein  
„objektives Erkenntnißvermögen betrachtet, eine  
„leere Schimäre sey. Erfahrung ist daher nicht  
„etwa eine Verknüpfung objektiver Vorstellungen  
„nach nothwendigen Gesetzen, sondern eine Reihe  
„innerer und äußerer Impressionen, das heißt, ein  
„Spiel in unserm Gemüthe, wovon sich kein  
„Grund \*) angeben läst.

Wenn diese Folgerungen etwas Frappantes ha-  
ben, wenn sie oft den gemeinen Vorstellungen wi-  
dersprechen, die ein jeder sich durch innere Erfah-  
rung

\*) S. 31.

nung von der Vernunft und ihren Wirkungen erworben zu haben glaubt, wenn der sogenannte *common sense* ganz dagegen ist; so ist doch wenigstens so viel gewiss, daß man sie nicht um deswillen verwerfen kann, weil sie nicht mit dem obersten Grundsatz des Systems zusammenstimmen, und daß der Widerstreit einer Behauptung mit den gemeinen Meinungen kein hinreichender Grund ist, sie für falsch zu erklären. Wenn aber die Humischen Sätze wirklich so viel Empörendes in sich schliessen, wenn die Vernunft in denselben auf ihre eigne Vernichtung losarbeitet, so ist dieses allerdings ein großer Sporn für alle diejenigen, welche ihren höchsten Werth und die ganze Würde der Menschheit in eine solche objektive Vernunft setzen, den Ungrund dieser Meinungen durch die Vernunft selbst darzuthun. Wenn aber demohnerachtet alle Folgen, welche unser Skeptiker zieht, nach logischen Gesetzen nothwendig mit dem obersten Principio, das er festgesetzt, zusammenhängen; so ist kein anderer möglicher Weg, sich von jenen lästigen Folgen zu befreien, als die Falschheit des Grundsatzes darzuthun. Denn die Falschheit der Folgen kann schlechterdings nicht anders erwiesen werden, als daß man entweder zeigt, daß die Folgen keine Folgen sind und mit dem Grunde gar nicht zusammenhängen, oder daß der Grundsatz falsch ist. Nun glaube ich überzeugt zu seyn, daß niemand im Stande sey zu beweisen, daß die Haupttheile des Humischen Systems nicht nothwendige Fol-

Folgen seines Grundfatzes wären, und ich kann hier wenigstens so viel für mich anführen, daß nach dem Eingeständniß aller Weltweisen von einigem Gewicht \*), ein solches Unternehmen noch Niemanden bisher gelungen sey. Und daher schliesse ich, daß, wenn Humens Behauptungen wirklich falsch sind, schlechterdings der oberste Grundfatz des Systems falsch seyn müßte.

Man muß wohl erwägen, daß wenn von Hebung des Humischen Skepticismus die Rede ist, es nicht bloß darauf ankomme, den schädlichen Einfluß seiner Folgen auf das gemeine Leben und Handeln zu verhüten. Denn wenn von dieser Seite ja etwas von ihm zu besorgen wäre (woran ich doch sehr zweifle) so würde die schreiende Berufung auf den gemeinen Verstand und auf die sonnenklare Erfahrung allerdings mehr ausrichten, als die tiefsten Untersuchungen, welche der gemeine Verstand überhört, weil er sie nicht fassen kann. Es ist hier aber allein auf eine solche Zerstörung des Systems angelegt, wobei die Vernunft einsehen soll, es seyen keine andern Waffen gebraucht worden, als diejenigen, welche sie selbst in ihrer Vorrathskammer hat. Man thut also auf alle Kunstgriffe, auf alles Verschreien des Systems und seiner Folgen Verzicht, und sucht bloß darzuthun, daß das Gebäude um seines

\*) Ich darf hier nur den tiefdenkenden Tetens, den gelehrten Plattner und den wahrheitsliebenden Feder nennen.

nes Grundes willen nothwendig fallen müße. Um deswillen kann sich auch eine solche Prüfung nicht auf die kleinen Blößen einlassen, welche etwan Hume selbst in seinem Werke gegeben hat. Denn die Siege, welche man auf diese Art davon trüge, würden doch nur über Hume erfochten seyn, und man würde dadurch einen künftigen Vertheidiger des Skepticismus nur gelehrt haben, sein Werk geschickter anzulegen; so wie auch Humens Schrift ihre Vollkommenheit grosentheils den vorhergehenden Bestreitern des Skepticismus verdankt. Den schlechten Zusammenhang der Theile untereinander und mit ihrem obersten Principio zu zeigen, scheint mir nach den im Vorigen angeführten Gründen, wo nicht etwas Unmögliches, doch etwas außerordentlich Schweres zu seyn. Denn es würde nicht nur sehr mühsam und ermüdend weiterschweifig seyn, zu beweisen, daß nicht ein einziger skeptischer Satz mit demjenigen zusammenhänge, den Hume als obersten Grundsatz aufstellt, sondern der Erfolg würde auch ganz gewiß bei der allerbesten Ausführung fehlschlagen, indem dieses doch in den mehren Fällen nicht ganz deutlich und evident dargethan werden könnte. Blicke aber dieses auch nur bei einer einzigen Folge zweifelhaft, oder könnte Hume nur von einem Kardinalsatze des Skepticismus beweisen, daß er aus seinem Principio fließe, und dieses würde ihm doch wohl nicht fehlschlagen; so müßte die ganze Arbeit des Widerlegens von vorne beginnen.

Der einzige Weg also, den Humischen Skepticismus von Grund auszurotten, ist, wenn irgend einer möglich ist, der, daß man ihn bei der Wurzel angreife. Denn da Hume sich bei allen seinen Behauptungen auf seinen obersten Grundsatz beruft, und diesen also selbst für das Fundament seines Gebäudes erklärt, so fällt mit diesem Satze sein ganzes System, da alle Behauptungen desselben nur allein durch ihn ihre Haltung erhalten. Um also den Grund dieser skeptischen Burg zu untersuchen, müssen wir die Frage über den Ursprung unserer Erkenntnis, welche Hume als schon entschieden ansah, von neuem vornehmen, und zusehen, ob nicht vielleicht bei der Beantwortung derselben etwas übersehen worden sey, was den daraus fließenden Untersuchungen eine ganz andre Richtung giebt. Wir wollen hierbei das Ziel unserer Nachforschungen nie aus dem Auge verlieren, ob wir ihnen gleich die allergrößte Allgemeinheit zu geben uns bemühen wollen. Denn wenn wir es auch dahin bringen sollten, daß die Vernunft eingestehen müßte, Humens Grundsatz sey irrig und sein System könne also nicht bestehen, so wollen wir uns doch hierbei nicht begnügen, sondern wollen ferner noch zu erforschen suchen, ob es nicht etwa möglich sey, daß dennoch die Vernunft irgend einen andern Grund dem Skepticismus unterlegen, und darauf das Gebäude desto fester bauen könne. Wir wollen hierbei ganz unpartheiisch zu Werke gehen, wollen auf alles Interesse und auf alle gutmüthigen

thigen Wünsche Verzicht thun, und schlechterdings nichts verhehlen, was in der Vernunft zur Grundlage oder Stütze eines solchen Kunstwerks dienen könnte; ja wir wollen sie in allen ihren Winkeln recht geflissentlich in dieser Absicht durchsuchen. Sollte es uns nun gelingen, die Vernunft durch diese Untersuchung deutlich zu überzeugen, daß kein Skepticismus auf einem andern Boden ruhen könne, als auf demjenigen, worauf ihn Hume angelegt hat, und hätten wir zugleich aus andern Gründen dargethan, daß dieser Grund kein Grund sey; so wären wir in der That zur Befriedigung der Vernunft so glücklich gewesen, alle mögliche künftige Angriffe eines so gefährlichen Feindes durch einen einzigen Streich zu vereiteln!

---

### Zweiter Versuch.

Beschreibung der verschiedenen Arten  
der Erkenntnisse.

---

Alles Philosophiren muß sich zuletzt auf That-  
sachen gründen, und Thatfachen erklären, wenn  
man nicht ein leeres Spiel des Witzes mit der wahren,  
ächten Philosophie verwechseln will. Daher  
kann auch die Anatomie und Erklärung der Erkennt-  
nisse nicht eher vorgenommen werden, als bis  
man von der Wirklichkeit dieser Erkenntnisse über-  
zeugt ist. So gewiß wir nun auch die Erkenntnis über-